

Unverkäufliche Leseprobe



Späte Rache Kriminalroman

von Henrike Heiland

ISBN 978-3-404-15505-7

© by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG

VERLAGSGRUPPE
LÜBBE
www.luebbe.de

Prolog

Der Raum glich einer dieser Zellen in psychiatrischen Anstalten. Zellen, in denen man die Patienten einschließt, die aggressiv gegen sich und andere sind. Wo die Wände mit weichem Polster verkleidet sind, so dass sich die Patienten nicht verletzen können. Aber es war keine Gummizelle, in die er sie gesperrt hatte. Der Raum war großzügiger als eine Zelle, und auch wenn die Wände gepolstert waren, der Boden war mit einem grauen, fleckigen Teppichboden ausgelegt. Außerdem gab es überall Steckdosen, und die Tür war keine Zellentür. Aber auch sie war von innen mit schwerem, weichem Polster verkleidet. Das Schaumstoffpolster an den Wänden war schäbig und dreckig.

Es war dunkel. Der Raum hatte nur ein einziges Fenster, aber das führte nicht nach draußen. Es führte in einen anderen Raum. Und es war sowieso mit einem schwarzen Tuch abgeklebt, so dass kein Licht hindurchdringen konnte. Nur manchmal, wenn er die Tür öffnete, kam Licht herein, und dann konnte sie sich etwas umsehen. Aber er öffnete die Tür nicht sehr oft.

Nein, in einer Klinik war sie nicht. In einer Klinik hätte sie Licht gehabt. Man hätte ihr etwas zu Essen und zu Trinken gebracht. Man hätte ihr erlaubt, sich zu waschen, wäre nicht nur einmal am Tag – oder war es in der Nacht? – mit ihr zur Toilette gegangen. Außerhalb der Zelle war eine Toilette, aber sie verstand nicht, in was für einem Gebäude sie war. Nicht in einer Klinik. Da war es sauberer. Und man hätte ihr nicht die Arme und Beine mit Handschellen zusammengebunden.

Auch wenn sie nicht wusste, wo sie war, so wusste sie doch genau, wer sie hierher gebracht hatte. Er musste ihr ein Schlafmittel gegeben haben, denn plötzlich war sie hier aufgewacht, in undurchdringlicher Dunkelheit. Sie konnte sich an nichts

erinnern. Stundenlang hatte sie um Hilfe geschrien, vergeblich. Dann war sie vor Erschöpfung auf dem harten Boden eingeschlafen. Bis er sie geweckt hatte. Nur wenig Licht war durch den Türspalt in den Raum gefallen, aber sie hatte ihn sofort erkannt, und sie war so erleichtert gewesen. Rettung hatte sie vermutet. Bis sie erkennen musste, dass er, ausgerechnet er derjenige war, der sie hierher gebracht hatte.

Er hatte nicht lange damit gezögert, ihr zu erklären, warum sie hier war. Sie sollte wissen, was sie ihm angetan hatte und weshalb sie sterben musste. Sie sollte wissen, dass er schon andere auf diese Weise hatte leiden lassen.

Und dabei war sie sich so sicher gewesen, dass er es nicht gewusst hatte, all die vielen Jahre. So sicher, er würde es niemals herausfinden. Aber dann hatte sie sich selbst verraten und es nicht einmal bemerkt.

Immer, wenn er zu ihr kam, stellte er ihr viele Fragen. Er wollte alles ganz genau wissen. Jedes Detail. Immer und immer wieder. Es gab etwas, das er ihr nicht glaubte. Er hatte ihr verboten, es zu wiederholen. Obwohl es die Wahrheit war. Aber er glaubte ihr nicht. Er glaubte, schon alles zu wissen.

Manchmal gab er ihr ein wenig Wasser oder sogar ein bisschen Brot, aber das reichte nicht. Sie litt Hunger und Durst. Überlegte er sich genau, wie viel er ihr gab, damit sie nicht zu früh starb? Was hatte er vor? Wie würde er sie töten? Er sagte es ihr nicht. Als sie ihn gefragt hatte, da hatte er nur gesagt: „So, wie du es verdient hast“. Mit ganz ruhiger Stimme und mit einem Lächeln. Er war immer so ein liebenswerter Mensch gewesen, so ein liebes Kind...

Ihre Gedanken schweiften ab. Sie schweiften immer öfter ab. Und dann dachte sie an früher und sie träumte Dinge, von denen sie nicht wusste, ob sie sie wirklich einmal erlebt hatte. Jetzt träumte sie von einer sanften Dünenlandschaft. Weißer Sandstrand, so weit das Auge reichte, und direkt dahinter das unendliche, blaue Meer, das in der heißen Mittagssonne glitzerte. Weit und breit war kein Mensch zu sehen. Oder doch? Von weitem kam eine Frau auf sie zugelaufen, sie winkte fröhlich und lachte. Sie erkannte ihre Mutter...

Ein heftiger Knall riss sie aus dem Traum. Er war wiedergekommen. Das Öffnen der Tür war unerträglich laut gewesen. Da sich ihre Ohren an die Stille gewöhnt hatten, erschien ihr jedes Geräusch zehnmal so laut als es in Wirklichkeit war.

Sie hatte von den Toten geträumt. Ihre Mutter war schon seit fast 40 Jahren tot. Und sie würde es auch bald sein.

Er ließ wie jedes Mal die Tür einen Spalt weit offen. Das wenige Licht, das seinen Weg zu ihr fand, blendete sie und schmerzte in den Augen. Sie hörte seinen Atem, ruhig und regelmäßig.

„Sag mir nur, wo er ist.“

Das fragte er immer und immer wieder. Bald würde sie zu schwach sein, um ihm Widerstand zu leisten. Sie wusste jetzt schon manchmal nicht, ob sie etwas laut gesagt oder nur gedacht hatte. Dabei konnten erst ein paar Tage vergangen sein. Er machte den Eindruck, als hätte er unendlich viel Zeit.

„Ich habe Zeit“, sagte er.

Sie zuckte zusammen. Nein, sie hatte es nicht laut gesagt, ihre Zunge klebte noch am Gaumen vor Durst. Sie hatte nicht gesprochen. Aber sie würde es bald tun, und sie würde es nicht einmal bemerken. Noch hatte sie ihre Sinne halbwegs beieinander. Doch wie lange noch? Sie wusste, es würde nichts ändern. Er würde sie töten. Und nicht nur sie. Sie konnte ihn nicht aufhalten. Er hatte viele Jahre Zeit für seine Rache gehabt, und er hatte noch viele Jahre vor sich. Ob sie schwieg oder redete, es würde nichts daran ändern, dass sie bald sterben musste.

Eigentlich war sie schon tot.

1.

Er warf nur einen kurzen Blick in sein Büro auf dem Weg nach draußen. Dazu blieb er nicht einmal stehen. Er ging auch nicht langsamer. Nur ein kurzer Blick, und selbst den hätte er sich gerne verkneifen. Noch im Herausgehen hörte er, wie ihm sein Kollege Gerd Köveling, der gerade aus der Kantine kam, hinterherrief.

„Erik, hast du schon die neue Kollegin gesehen?“

Erik Kemper verließ ohne ein Wort das Gebäude der Polizeidirektion, in dem auch die Kriminalpolizeiinspektion, kurz KPI genannt, untergebracht war, wandte sich nach rechts und stapfte die Straße hinunter in Richtung Steintor.

Als er am „Alex“ vorbeikam, blieb er stehen. Er überlegte nicht lange, suchte und fand Kleingeld in den Taschen seiner ausgebeulten Jeans, betrat das Lokal und steuerte zielsicher den Zigarettenautomaten an. Nach immerhin einem Monat als Nichtraucher.

Als er zurück ins Sonnenlicht trat, eine Zigarette zwischen den Lippen, tastete er sich nach einem Feuerzeug ab. Nichts. Erst der fünfte Passant, den er fragte, konnte ihm Feuer geben. Vor dem Sommerurlaub hatte er es sich abgewöhnt. In Savonlinna war es auch kein Problem gewesen. Weitab vom täglichen Wahnsinn hatte er nicht ein einziges Mal eine Zigarette oder seinen Kaffee vermisst. Vier Wochen Urlaub in Finnland, vier Wochen selbst auferlegte Nachrichtensperre, kein Telefon, nichts. Nur er und seine Hütte am See.

Und nun war es, als sei er keinen Tag weg gewesen. Oder als sei er viel zu lange weg gewesen. Er hatte noch nicht ganz verstanden, was er in den letzten zwei Stunden gehört hatte.

Früher am Morgen als gewöhnlich und mit verhältnismäßig guter Laune war Erik zur Arbeit gegangen. Die Sonne schien freundlich, die Luft war angenehm. Ebenfalls gegen seine Gewohnheit hatte er sein Auto zu Hause stehen gelassen. Er hatte sein Fahrrad aus dem Keller geholt, war von seiner Wohnung in der Landreiterstraße die wenigen Meter zum Anleger gerollt und hatte auf die Fähre gewartet. Er genoss die Wartezeit. Die Sonne glitzerte auf dem Wasser und beschien

die Silhouette Rostocks auf der anderen Seite des Ufers. Die Ruhe war fantastisch, der Blick einmalig. Entspannt sog er die frische Luft ein.

Vom Kabutzenhof aus radelte er quer durch die Innenstadt bis zur KPI. Morgen würde er es bereuen. Muskelkater würde er bekommen. Aber das störte ihn im Moment wenig.

Erik hatte beschlossen, so einiges in seinem Alltag zu ändern: weniger Stress, mehr an die Gesundheit denken. Nicht, dass er zu dick war. Ein paar Kilo hatte er vielleicht zu viel. Aber schließlich wurde er in ein paar Tagen 41. Und er war ja auch bereit, etwas zu tun.

Das goldene Morgenlicht, das noch lange Schatten warf, ließ nur langsam ahnen, wie viel wärmer es am Mittag werden würde. Der Berufsverkehr fing erst an, Fußgänger waren nur wenige unterwegs. In der KPI würde es jetzt noch ruhig sein.

Als er über die langen dunklen Flure zu seinem Büro schlenderte, fing er sogar an, ebenso falsch wie fröhlich „Are You Gonna Be My Girl“ von Jet vor sich hin zu singen. Gut, dass sie keine Frauen in der Abteilung hatten, jedenfalls nicht direkt bei der Mordkommission. Sonst müsste er sich in Acht nehmen. Der Text des Liedes konnte leicht missverstanden werden. Erik musste bei dem Gedanken grinsen.

Musik mochte er einfach, da versuchte er, stets auf dem neuesten Stand zu bleiben, auch wenn die wirklich wilden Zeiten für ihn vorbei waren.

Als Dreizehnjähriger war er über das Desinteresse seiner Eltern an allem, was gerade angesagt war, erstaunt gewesen. Trotz ihrer drei Kinder waren sie völlig uninformiert. Seine Lehrer hatten den einen oder anderen Bandnamen zumindest schon einmal gehört. Aber seine Eltern? Voller Stolz hatte er von seinem Taschengeld seine erste eigene Schallplatte gekauft. Während sein älterer Bruder sich schon seit geraumer Zeit einer schwedischen Neuentdeckung namens Abba widmete, versuchte Erik, die Familie von seinem Erstling zu überzeugen und ließ das Album „Black and Blue“ von den Stones auf Vaters Plattenteller kreisen. Es dauerte allerdings nicht sehr lange, bis sein Vater höchstpersönlich die Nadel wieder von der schwarzen Scheibe hob und ihn aufforderte, diesen „Lärm“

somit wieder zurückzubringen. Der Verkäufer würde sich sicherlich entschuldigen und ihm das Geld zurückgeben.

Nach diesem Fehlstart vor einem gänzlich verständnislosen Publikum – zu dem auch seine Brüder zählten – beschloss er auf einen Plattenspieler zu sparen und seine Musik nur noch unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu genießen. Und zugleich schwor er sich, nie den Anschluss zu verlieren. Es folgten in den nächsten Jahren Anschaffungen von den Sex Pistols, den Dead Kennedys und The Clash, und als er etwas ruhiger wurde und nicht mehr so viel Energie in das Image des Rebellen stecken wollte, erweiterte er seinen musikalischen Horizont um die Werke von Patti Smith, Velvet Underground und Iggy Pop, später Sonic Youth, The Smiths und die Einstürzenden Neubauten, und so ging es immer weiter. Sein Musikgeschmack wurde mit der Zeit ein wenig ruhiger, das gab er zu. Die Revolten waren vorbei.

Als Erik seine Bürotür öffnete, machte er mitten in der Bewegung halt. Etwas war anders. Ein Schreibtisch war zuviel. Verwundert sah er auf dem Türschild nach, vielleicht hatte man die ganze Abteilung umgesetzt? Aber sein Name war außen angeschrieben, neben dem seines Kollegen Voigts, der die Mordkommission leitete. Darunter stand, ganz neu und irgendwie provisorisch, A. Wahlberg, ohne eine weitere Bezeichnung.

Erik teilte sich seit zwei Jahren das Büro mit Holger Voigts. Die beiden Schreibtische standen wie üblich einander gegenüber an der Fensterfront.

Voigts' Platz war sauber und ordentlich, die Stifte lagen wie ausgerichtet nebeneinander. Kein Blatt Papier am falschen Ort. Sein Schreibtisch hingegen war in den vergangenen vier Wochen mit Papier überhäuft worden.

„Als hätte ich kein Postfach“, brummte er zu sich selbst. Sein Arbeitsplatz versank eigentlich immer im Chaos. Erik verstand nicht, wie Voigts es fertig brachte, dass sein Schreibtisch stets so aussah, als arbeite dort niemand, und dass er sogar noch eine Zimmerpalme und Miniaturnachbildungen seiner Lieblingsautos in Reih und Glied aufstellen konnte.

Statt des Aktenschanks an der den Fenstern

gegenüberliegenden Wand war dort ein kleiner Schreibtisch. Erik ging misstrauisch um den überzähligen Schreibtisch herum. Nur ein Telefon, ein Computer, beides noch nicht angeschlossen. Keine persönlichen Gegenstände, keine Akten, kein Hinweis darauf, dass er benutzt wurde.

„Du bist schon da.“ Erik drehte sich um, als er die Stimme von Kriminaloberrat Roland Behrens hörte. Behrens stand im Türrahmen, die Hände in den Taschen seiner maßgeschneiderten Anzugshose, mit seinem üblichen ruhigen Gesichtsausdruck.

„Wer ist Wahlberg und warum hat er ausgerechnet in meinem Büro seinen Schreibtisch?“ fragte Erik gereizt statt eines Grußes. „Mit Voigts hier zu hocken ist schon hart an der Grenze.“

Behrens sah ihn ruhig an. „Wärst du ans Telefon gegangen, hätte ich dich auf das hier vorbereiten können. Ich denke, wir gehen besser in mein Büro.“

„Moment! Holger leitet die Mordkommission und ich bin sein Stellvertreter, es gibt noch andere Büros!“

„Bei Andreas und Olaf passt nun wirklich kein Blatt mehr rein, und bei Kai und Gerd sitzt schon ein zusätzlicher Kollege.“

„Wo ist eigentlich Siegfried?“ Siegfried Kluge war der Fachkommissariatsleiter. Brand, Sexualstraftaten und Mord hatte er unter sich. Normalerweise wurden solche Sachen mit ihm besprochen und nicht gleich mit dem KPI-Leiter.

„Siegfried hat seinen gesamten Resturlaub genommen und bereitet sich auf seine Pensionierung vor“, erklärte Behrens. „Und jetzt komm bitte mit.“

Erik wusste, dass ihn nichts Gutes erwartete. Etwas war faul. Dazu kannte er Behrens lange genug. Roland Behrens war seit Eriks erstem Tag in der Behörde, und der lag nun fast schon 14 Jahre zurück. Nur deshalb konnte Erik so mit ihm reden, wie er es tat.

In Behrens' Büro musterte Erik die Fotos, die an der Wand hingen. Behrens' Frau, seine beiden Kinder. Zwei Bilder hatte er ausgetauscht, die Schulabschlussfotos seiner Zwillinge hatte er ersetzt durch fröhliche Schnappschüsse, die die beiden

Mädchen in Rom zeigten. Erik erinnerte sich, dass Behrens ihm vor ein paar Monaten erzählt hatte, seine beiden Töchter würden nun in Rom studieren.

Behrens brachte ihn erst einmal auf den neuesten Stand. Kurz nachdem Erik in den Urlaub gefahren war, wurde eine Frauenleiche aus der Warnow gefischt. Ein Angler hatte seine kleine Tochter an diesem Morgen mitgenommen. Um die eingefleischten Dauerangler nicht zu irritieren, suchte er sich die ehemalige Neptunwerft als Übungsgelände für die Kleine aus. Als er ihr zeigte, wie man die Angelschnur richtig auswirft, verhakete sich die Leiche am Köder.

Lena Sommer, 31 Jahre alt, Erzieherin. Einige Wochen vorher hatte sie bundesweit Schlagzeilen gemacht, weil sie vor Gericht stand: Man warf ihr vor, ihrer Aufsichtspflicht nicht nachgekommen zu sein, was den Tod eines Fünfjährigen zur Folge hatte. Ein kleiner Junge, Timmy Beck, war überfahren worden. Erik hatte den Prozess nur am Rande verfolgt, aber er konnte sich an die Zeitungsmeldungen erinnern. Timmy hatte ein kleines Mädchen zu Boden geschubst, und als sich Lena Sommer um das aufgeschlagene Knie des weinenden Mädchens kümmerte, rannte Timmy unbemerkt weg, raus auf die Straße, vor ein Auto.

Das Gericht sah keinen Grund, Lena Sommer zu bestrafen und ließ sie gehen. Die Presse spielte verrückt und forderte strengere Geschwindigkeitsbegrenzungen mit verschärften Kontrollen vor den Kindergärten, gnadenlosere Strafen in Fällen der Aufsichtspflichtverletzung, was immer gut auf die Titelseite passte und hohe Auflagen versprach.

Nach dem Freispruch war Lena Sommer verschwunden. Ihre Eltern hatten sie als vermisst gemeldet. Anfangs dachte noch jeder, sie verstecke sich vor der Presse. Bis ihre Leiche zehn Tage später in der Warnow gefunden wurde.

Von Anfang an waren Timmys Eltern verdächtig. Voigts hatte am Wochenende Timmys Vater, Thomas Beck, festnehmen lassen, musste ihn aber mangels Beweisen gleich wieder laufen lassen. Keinen Schritt waren sie weitergekommen in den vier Wochen seit dem Auffinden der Leiche. Kein einziger Hinweis seitdem.

BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH
Band 15505

1. Auflage Juni 2006

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in
der Verlagsgruppe Lübbe

Originalausgabe

© 2006 by Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG, Bergisch Gladbach

Umschlaggestaltung: Atelier Versen, Bad Aibling

Titelbild: IFA-Bilderteam/Gottschalk

Satz: hanseatenSatz-bremen, Bremen

Druck und Verarbeitung: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN-13: 978-3-404-15505-7 (ab 01.01.2007)

ISBN-10: 3-404-15505-X

Sie finden uns im Internet unter
www.luebbe.de

Der Preis dieses Buches versteht sich einschließlich
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.